

Evangelischer Anti-Genderismus

Eine Untersuchung am Beispiel von Reaktionen auf die *Bibel in gerechter Sprache* und die EKD-Orientierungshilfe zu Familie

Karoline Ritter und Charlotte Jacobs

1 Einleitung

Geschlecht und Sexualität sind immer schon Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und Debatten gewesen, da sie die Art und Weise, wie wir Leben und Arbeit in unserer Gesellschaft organisieren, von Grund auf prägen. Seit einiger Zeit sind gerade diese Debatten gezielte Schauplätze extrem rechter¹ Inszenierun-

1 In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung besteht seit längerem große Unsicherheit über den umstrittenen Begriff des ›Rechtsextremismus‹. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass der Extremismus-Begriff ursprünglich ein Gebilde amtlicher ›Verfassungsschutz‹-Terminologie aus den frühen 1970er Jahren ist (vgl. Oppenhäuser 2011: 35–58; Stöss 2007: 21–26). Bei einer wissenschaftlichen Phänomenbeschreibung kommt diese Verwendung jedoch an ihre Grenzen, wo sie zur Bagatellisierung des Phänomens (vgl. Claus/Lehnert/Müller 2011:13; Stöss 2007: 21) oder zur Gegenüberstellung der ›anormalen Extremen‹ und ›politisch normalen Mitte‹ führt (vgl. Oppenhäuser 2011: 36). Verschiedene Untersuchungen weisen diese terminologische Aporie immer wieder nach und suchen andere Problematisierungsweisen (vgl. exemplarisch Decker/Brähler 2008; Forum für kritische Rechtsextremismusforschung 2011; vgl. auch Berendsen/Rhein/Uhlig 2019). Sozialwissenschaftliche Analysen versuchen derweil durch inhaltliche Differenzierungen der formalistischen Eindimensionalität der amtlichen Terminologie zu entgehen, indem inhaltliche Kriterien, welche extrem rechten Einstellungsmustern immanent sind, erhoben werden. Die vorliegende Arbeit schließt sich der Aufzählung ideologischer Versatzstücke von Richard Stöss an: »Nationalismus, Ethnozentrismus, Antisemitismus und pro-nazistische, den Nationalsozialismus verherrlichende oder wenigstens doch verharmlosende Einstellungen« (Stöss 2007: 27). Mit Claus/Lehnert/Müller (2011: 12) ist diese Aufzählung durch die Dimension ›Sexismus‹ ebenso wie ›Homo- und Trans*feindlichkeit‹ zu erweitern. ›Rechtsextremismus‹ bleibt folglich ein Sammelbegriff für verschiedenartige, gesellschaftliche Erscheinungsformen, dem damit sogar eine noch größere Spannbreite als dem des ›Faschismus‹ eigen ist (vgl. Stöss 2007: 23–25). Für das vorliegende Themenfeld dieser Arbeit wird der Begriff ›extreme Rechte‹ somit unter Berücksichtigung seiner Problematisierung und unter Einbezug seiner o.g. inhaltlichen Dimensionen als Arbeitsbegriff verwendet.

gen und erfolgreicher Verschiebung der Grenzen des Sagbaren geworden. Hier bietet sich der extremen Rechten ein vermeintlich harmloser Anknüpfungspunkt an vorhandene Ressentiments und dadurch eine mögliche Einflussnahme auf gesamtgesellschaftliche Debatten. Nicht zuletzt in ihrer affektiv polarisierenden Aufladung fungieren sie als diskursive »Triggerpunkte« (Mau/Lux/Westheuser 2023). Dabei kann Religion bei der Bildung »Milieu-übergreifender Allianzen« (Strube 2019) eine nicht unerhebliche Rolle spielen (vgl. Behrens/Heimbach-Steins/Hennig 2019). Aus evangelisch-theologischer Perspektive untersucht dieser Beitrag daher exemplarisch für den deutschen evangelischen Diskursraum, inwiefern auch hier Debatten um Geschlecht als Resonanzraum rechter Strategien dienen. Eine Untersuchung der Akteur:innen und (theologischen) Argumentationsweisen erfolgt dabei mit dem spezifischen Erkenntnisinteresse, auf welche Art und Weise sie Verbindungspunkte zwischen christlich-konservativer Meinungsbildung und rechter Agitation darstellen. Es wird außerdem ein Augenmerk auf die Frage der Intersektion von Sexismus und Antisemitismus in diesen Debatten gelegt.

Im Anschluss an Beobachtungen Juliane Langs (2015: 170) werden für extrem rechte Strategien im geschlechterspezifischen Kampffeld in Deutschland in der Regel mindestens zwei kampagnenartige »Wellen« identifiziert: die erste zwischen Sommer 2006 und Ende 2009, die zweite beginnend im Jahr 2013. Im Hinblick auf den evangelisch-kirchlichen Diskursraum sind zwei Ereignisse zu nennen, die in diesen Zeitraum fallen und durch ihr kontroverses Medienecho prägend waren: zum einen die Herausgabe der *Bibel in gerechter Sprache* (BigS) im Oktober 2006 und zum anderen eine Orientierungshilfe zum Thema »Familie« des Rates der EKD mit dem Titel *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken* im Juni 2013. Obwohl es sich bei der BigS als Bibelübersetzung und der Orientierungshilfe als kirchlicher Stellungnahme (in Verfasserschaft, Gattung und Intention) um grundlegend verschiedene Projekte handelt, haben beide Veröffentlichungen gemeinsam, dass sie erstens Erkenntnisse (theologischer) Geschlechterforschung mit einbezogen haben und zweitens durch ihre kontroverse mediale Rezeption über die theologische Öffentlichkeit hinaus zu diskursiven Ereignissen² wurden. Vor dem Hintergrund dieser zeitlichen Überschneidung wird im Folgenden betrachtet, inwiefern sich die kampagnenförmigen »Wellen« des sog. »Anti-Genderismus«³ in Deutschland auch im protestantischen Kontext

-
- 2 Als diskursive Ereignisse gelten bei der Analyse sprachlich performierter Diskurse »medial groß herausgestellte Ereignisse«, die sich dadurch auszeichnen, dass sie »die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, beeinflussen oder wesentlich bestimmen« (Jäger 2012: 82). Ein Diskursstrang wiederum besteht aus Diskursfragmenten – in diesem Fall verschiedenen Zeitungsartikeln – gleichen Themas (vgl. ebd.: 81).
 - 3 Bereits bei der Benennung des Problemfelds ergeben sich inhaltliche Herausforderungen. So erweckt der Neologismus Anti-Genderismus zunächst den Anschein, als handle es sich um eine zum Antifeminismus strukturanaloge Präfixbildung. Doch während es verschiedene Ak-

niederschlagen. Für die Verortung der Debatten um die Veröffentlichung der BigS wie auch der Orientierungshilfe werden im Folgenden die ›zwei Wellen‹ (nach Juliane Lang) rekonstruiert (2.). Sodann werden die Kontroversen um die BigS (3.1) und die Orientierungshilfe (3.2) auf die im Pressespiegel deutlich werdenden anti-genderistischen Aspekte, ihre Akteur:innen und Vernetzungsmomente im kirchlichen Resonanzraum hin untersucht. Schließlich werden die Erkenntnisse auf die Ausgangsfrage, inwiefern anti-genderistische Aspekte im evangelischen Diskursraum gezielt oder unwillkürlich zur rechts-offenen Diskursverschiebung beigetragen haben und weiterhin beitragen, bezogen (4.).

2 Evangelische Debatten und gesellschaftliche Kontroversen über ›Gender‹

In der einschlägigen Forschung zum Phänomen, das zumeist von Sabine Hark und Paula-Irene Villa folgend »Anti-Genderismus« (Hark/Villa 2015) genannt wird, wurde bereits vielfältig auf die strategische Funktion des Terminus ›Gender‹ als »symbolic glue« (Kováts/Pöim 2015) hingewiesen.⁴ Mithilfe des englischsprachigen Fachbegriffs wird ein pejorativer »Containerbegriff« (Behrensen/Heimbach-Steins/Hennig 2019: 7) konstruiert, bei dem die Analysekategorie ›Gender‹ ihrer ursprünglichen Bedeutung und Praxis entfremdet, mit negativen Assoziationen angereichert sowie durch das produktive Suffix ›-ismus‹ als eine unter Ideologieverdacht stehende Totalität gedacht wird (vgl. AK Fe.In 2019: 20). In dieser Einheitsuggestion werden unabhängige und komplexe Sachverhalte zu einer sowohl »einheitliche[n], als auch zusammenhängende[n] [...] Weltanschauung« (Strube 2017: 106) zusammengefasst. Dazu zählen neben verschiedenen wissenschaftlichen und politischen Konzepten auch Geschlechtsidentitäten, wie beispielsweise Inter- oder Trans*identität, und sexuelle Orientierungen, wie Bi- oder Homosexualität, gemeinsam mit dem staatlichen Sexualkundeunterricht.

Bei der Frage, wie der »an sich nüchterne Terminus ›Gender‹« (Lang 2017) zum Kampfbegriff einer Feindbildkonstruktion wurde, spielt ein breites gesellschaftli-

teur:innen und Theorien des Feminismus realiter gibt, stellt der sogenannte ›Genderismus‹ eine reine Feindbildkonstruktion dar (s. Kapitel 2). Es ist somit in der Tat »unglücklich« (Hark/Villa 2015: 8), die Feindbildkonstruktion ›Genderismus‹ in der Phänomenbeschreibung Anti-Genderismus zu reproduzieren. Die terminologische Schwierigkeit lässt sich jedoch auch nicht auflösen, indem von ›Anti-Gender‹ oder ›Gender-Gegnerschaft‹ gesprochen wird, da auch dies nur der Feindbildlogik entsprechend Sinn ergibt: Es wird schließlich nicht gegen die Konstruktion von Geschlechtern, sondern *dafür* Stellung bezogen.

4 Neben dem einschlägigen Sammelband von Hark und Villa vgl. Lang/Peters 2018; AK Fe.In 2019. Für den internationalen Kontext sei auf »Anti-Genderismus in Europa« (Strube et al. 2021) verwiesen.

ches Spektrum eine Rolle und die Beiträge reichen von der extremen Rechten bis weit in die sog. ›Mitte der Gesellschaft‹ hinein. Juliane Lang identifiziert dabei zwei ›Wellen‹, in denen der Begriff ›Gender‹ eine Konjunktur als Feindbegriff der extremen Rechten erfahren hat und »der Anschluss in Richtung der Mitte der Gesellschaft punktuell gelungen ist« (ebd.). Die Darstellung beider ›Wellen‹ in ihren wesentlichen Zügen und Veröffentlichungen dient im Folgenden zunächst der Einführung und Plausibilisierung des wesentlichen Zeitstrahls, in den im Weiteren die beiden Diskursereignisse evangelischer Debatten als Resonanzraum besagter Diskursstrategien zur Normalisierung rechtsextremer Ideen befragt und eingeordnet werden können.⁵ Neben dieser zeitlichen Kartografie werden in der Analyse außerdem, dort wo es sich anbietet, Überlegungen eingeflochten, die fragen, welche Züge anti-genderistischer Agitation auch antisemitische Bedeutung in sich tragen.

2.1 Die ›erste Welle‹ des Anti-Genderismus in Deutschland

Wegbereitend für die ›erste Welle‹ war die mediale Debatte um die Äußerungen der ehemaligen Nachrichtensprecherin (mit dem Künstlernamen) Eva Herman (2006),⁶ ebenso wie zwei breitenwirksame antifeministische Veröffentlichungen in den Leitmedien *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Der Spiegel* (vgl. Zastrow 2006; Pfister 2007). Die Autoren beider Artikel etablierten ein feministisches ›Bedrohungsszenario‹, mit dem sie nach wie vor stilbildend für anti-genderistische Diskursstränge wirken (vgl. Hark/Villa 2015: 26; Lang 2015a: 16; 2015b: 170). Insbesondere der Artikel Volker Zastrows, Leiter des Politikressorts der FAZ, vom 20. Juni 2006, in dem Gender-Mainstreaming⁷ erstmals als »politische Geschlechts-

5 Den Wellenbegriff verwenden wir als Theoriefigur, bei der sich etwas phasenweise in großem Ausmaß häuft und steigert, d.h. sich metaphorisch ›aufbäumt‹. Wie jede Naturmetapher bleibt jedoch auch diese defizitär, da sozialen Ereignissen Charakteristika von Naturphänomenen zugeschrieben werden. Auch die Suggestion, dass zwischen den Wellen keine Ereignisse liegen und ihr Abebben ein Ende oder Pausieren rechter Agitation darstellt, ist in diesem Zusammenhang irreführend. Dennoch dient er der retrospektiven Systematisierung dieses komplexen Untersuchungsgegenstands. An anderer Stelle wäre die Untersuchung, inwiefern das erneute Hoch antifeministischer Publikationen um das Jahr 2017 in den Debatten um die sog. ›Ehe für Alle‹ und darüber hinaus in diese Systematisierung einzufügen ist, fortzuführen.

6 Zur Debatte um Herman als diskursives Ereignis vgl. Müller 2010: 68, Anm. 2.

7 Bei Gender-Mainstreaming (GM) handelt es sich um eine Gleichstellungsstrategie, die mit großer Hoffnung ausgerufen wurde, aber – zumindest in Deutschland – nur von kurzer Dauer und geringer Wirkung war. Unabhängig davon bleibt die Rede von GM das zentrale Thema antifeministischer Kampagnen (vgl. ausführlich Scheele 2015). GM bezeichnet laut der zugleich weitreichend wie auch vagen Formulierung des Council of Europe (2020): »an approach to policy-making that takes into account both women's and men's interests and concerns, aimed at designing better policies«. Diese politische Strategie beinhaltet ferner

umwandlung« (Zastrow 2006) betitelt wurde, bot dafür einen breitenwirksamen Ansatzpunkt. Für Zastrow habe die politische Gleichstellungstrategie der EU nur ein Ziel:

»Es will nicht weniger als den neuen Menschen schaffen, und zwar durch die Zerstörung der ›traditionellen Geschlechtsrollen‹. Schon aus diesem Grunde muß das als Zwangsbegriff verneinte ›Geschlecht‹ durch ›Gender‹ ersetzt werden. Und möglichst schon in der Krippenerziehung soll mit der geistigen Geschlechtsumwandlung begonnen werden.« (Ebd.)

Ferner legte er in seinem Artikel nahe, dass es sich bei Gender-Mainstreaming, aber auch bei den Gender Studies um »eine Art lesbische Weltverschwörung« (Hark/Villa 2015: 26) handele. René Pfister griff die von Zastrow vorgelegten Argumentationsmuster in der Wochenzeitschrift *Der Spiegel* noch weiter auf. In seinem Beitrag *Der neue Mensch* (Pfister 2007) proklamierte er, dass mit dem politischen Konzept des Gender-Mainstreaming in Wirklichkeit ein »Erziehungsprogramm für Männer und Frauen gestartet« (ebd.) sei.

Die Feindbildkonstruktion, dass durch das Gender-Mainstreaming ein »neuer Mensch« geschaffen werde, erweist sich dabei als sehr anknüpfungsfähig an antisemitische Bilder, die ›Juden‹ (d.h. die projektive Idee ›des Juden‹) mit Wurzellosigkeit, Freischwebendem, mangelnder Authentizität, Identitätslosigkeit und Unnatürlichkeit in Verbindung bringen (vgl. Stögner 2017a: 140f.). Die Betonungen des ›Kindeswohls‹ und emotionalisierende Szenarien, dass Gender-Mainstreaming zu einer Sexualisierung, Frühsexualisierung, Entgeschlechtlichung von Kindern führe, knüpft ebenfalls an antisemitisches Verschwörungsdenken um Ritualmorde etc. an.⁸ So sind etwa Bilder effeminiertes Juden und maskulinisierter Jüdinnen Bei-

»the (re)organisation, improvement, development and evaluation of policy processes, so that a gender equality perspective is incorporated in all policies at all levels and at all stages, by the actors normally involved in policy-making« (ebd.) Die EU nahm das Konzept in den »Vertrag von Amsterdam« (1997/99) auf, durch dessen Unterzeichnung die Implementierung von GM auch für alle Bereiche deutscher Bundespolitik und -verwaltung verbindlich wurde. Die politische Agenda bewegte sich dabei deutlich innerhalb des binären Modells dichotomer Zweigeschlechtlichkeit und versuchte das jeweils unterrepräsentierte Geschlecht in der Berufswelt zu fördern. Es geriet im Zuge dessen u.a. in Konkurrenz zu konkreten Frauenförderungsmaßnahmen, was sich zumeist negativ auf die Ressourcen letzterer auswirkte. Nicht zuletzt dadurch geriet das Gleichstellungsinstrument – wie kaum ein anderes – von feministischer Seite in die Kritik (vgl. AK Fe.In 2019: 49–51; Frey 2014).

8 In neueren Forschungen zur Verschränkung der Ideologien von Antifeminismus und Antisemitismus macht Karin Stögner Beobachtungen, inwiefern aktueller Anti-Genderismus antisemitische Bedeutung transportiert. Stögner spricht von einer Intersektionalität dieser Ideologien (vgl. Stögner 2014). Sie verdeutlicht, dass antifeministische Argumentationsketten sehr anschlussfähig an Antisemitismus sind, ohne dass das Feindbild direkt jüdisch sein oder be-

spiele, die sich dadurch auszeichnen, dass Juden und Jüdinnen darin als die Geschlechtergrenzen überschreitend auftauchen (vgl. ebd.; AG Gender-Killer 2005). Vielen antisemitischen Projektionen ist es eigen, das Jüdische als jenseits binärer Kategorisierungen zu konstruieren (vgl. Stögner 2017b: 28).

Das Besondere an den beiden Artikeln: Extrem rechte Akteur:innen und Medien wie die Wochenzeitung *Junge Freiheit* nutzten dies als Auftakt einer gezielten, spektrenübergreifenden Kampagne. »Zugespitzt polemisiert« – so beobachtet Lang – »wurde in den Folgejahren gegen ›Gender‹ und die ›gesellschaftszersetzende Maßnahme Gender Mainstreaming‹, die das Ziel der ›Schaffung eines neuen Menschentypus‹ verfolge.« (Lang 2017) Veröffentlichungen zum neugewonnenen ›Bedrohungsszenario‹ durch *Stern*, *Cicero* und *Junge Freiheit*, aber auch durch das christlich-fundamentalistische Spektrum (sog. *Offensive Junger Christen*; *Idea spektrum* u. a.) prägten die Folgezeit (vgl. Scheele 2015: 35).⁹ Die ›erste Welle‹ ist gekennzeichnet durch »organisierte Angriffe durch geteilte Feindbilder in Sprache und politischem Gegenüber« (Lang/Peters 2018: 23; vgl. ausführlich Roßhart 2007). Nicht zuletzt verknüpften sich hier Argumentationsstränge miteinander in Erfindung und Etablierung des Terminus ›Genderismus‹: »Es gelang der extremen Rechten, aus dem vormals weitgehend unbekanntem Begriff ›Gender‹ ein umfassendes Feindbild zu stilisieren und im diskursiven Wissensbestand der Szene zu verankern.« (Lang 2015a: 16)

2.2 Die ›zweite Welle‹ des Anti-Genderismus in Deutschland

Die »Initialzündung« (Strube 2019: 34) der ›zweiten Welle‹ sieht Sonja Strube bei einem Ereignis im November 2013 in Baden-Württemberg: Ein Arbeitspapier der grün-roten Landesregierung zur Reform des Bildungsplans wurde noch unfertig veröffentlicht und mit hohem Medieneinsatz bekämpft (vgl. ebd.). Vorgesehen waren darin u. a. die »Förderung der Akzeptanz sexueller Vielfalt« (ebd.), zu deren Zweck beispielsweise Homosexualität und Trans*identität im Unterricht thematisiert werden sollten. Aus Protest dagegen startete Gabriel Stängle, Realschullehrer und Mitglied der württembergischen Landeskirche, eine Online-Petition mit dem Titel »Kein Bildungsplan 2015 unter der Ideologie des Regenbogens« (Stängle 2013). Diese erhielt ein herausragendes Medien-Echo durch die Unterstützung rechtsklerikaler Medien wie *kath.net*, *medrum*, *pius.info* und auch ›neurechter‹ Medien wie

nannt werden muss. Vielmehr ist in aktuellen antifeministischen Diskursen zu beobachten, dass der manifeste Antisemitismus in den Hintergrund tritt und er über latente Formen artikuliert wird (vgl. Stögner 2017b: 40). Dies zeige sich nicht nur in den Parteiprogrammen der FPÖ und AfD, die im Gender-Mainstreaming eine klare Bedrohung für den Fortbestand der Nation sehen (vgl. Stögner 2017a).

9 Vgl. zum Motiv des »Kindeswohls« einerseits und der Rolle christlich-fundamentalistischer Medien andererseits den Beitrag von Astrid Edel und Hans-Ulrich Probst in diesem Band.

Junge Freiheit und *Freie Welt* (vgl. Strube 2019: 34).¹⁰ Strube stellt diesbezüglich fest: »Die Petition wird damit, ob vom Initiator intendiert oder nicht, zum Beispiel einer virtuellen de-facto-Kooperation politisch rechter und rechts-christlicher Kreise im Themenfeld des Anti-Genderismus.« (Ebd.)

Gleichzeitig startete eine Reihe von Demonstrationen, die unter dem Einfluss der französischen »Demo für alle« gegen den im Februar 2013 beschlossenen Gesetzesentwurf der französischen Nationalversammlung zum Ehe- und Adoptionsrecht gleichgeschlechtlicher Paare standen (vgl. ebd.: 33).¹¹ Anders als in anderen europäischen Ländern wurden mit anti-genderistischen Mobilisierungen jedoch (noch) keine Massen mobilisiert. Beschreiben lässt sich das Phänomen für den deutschen Kontext mit Strube eher »als eine lobbyistisch arbeitende, virtuelle *Kunstrasenbewegung* [Herv. i.O.] [. . .], die dennoch sowohl die universitären Gender-Studies als auch die Gleichstellungspolitik des Gender-Mainstreaming mittels Desinformation [. . .] gesellschaftlich wie kirchlich in Misskredit bringt« (ebd.). Mit »Kunstrasenbewegung« (engl. *astroturfing*) ist das Simulieren einer Graswurzelbewegung gemeint. Dies erfolgt durch die Suggestion einer Vielzahl von Aktiven und Initiativen »von unten«, hinter der in Wirklichkeit nur eine kleine Gruppe professioneller Lobbyist:innen und Expert:innen der Öffentlichkeitsarbeit stehen (vgl. Scheele 2015: 36).¹² Dabei stammten einige Hauptakteur:innen auch aus bürgerlich-christlichen Milieus und sie verwiesen auf diesen persönlichen Hintergrund als Handlungsmotivation (vgl. Strube 2019: 32). Während es sich bei der »ersten Welle« noch um die einseitige Bezugnahme offen-rechter Akteur:innen auf bürgerlich-konservative Publikationen handelte, ist ein Charakteristikum der »zweiten Welle«, dass die neu gewonnene Terminologie der rechten Feindbildkonstruktion auch über extrem rechte Akteur:innen hinaus Konjunktur hatte und in einen rechts-offenen, gesellschaftlichen Diskurs hineinwirkte.¹³

-
- 10 Der zu diesem Ziel gegründete Verein »Zukunft-Verantwortung-Lernen. e.V.« (ZVL) besteht weiterhin und vernetzt sich nach wie vor rege mit anderen familistischen Akteur:innen und (extrem) rechten Initiativen; vgl. ZVL 2020.
- 11 Unter dem Titel »Besorgte Eltern« fand im Januar 2014 die erste Demo in Köln gegen eine sog. »Frühsexualisierung« von Kindern statt. Dabei beobachtet Strube: »Was wie eine Elterninitiative klingt, stellt sich als virtuelle Ein-Mann-Initiative [...] Mathias Ebert[s] dar, der zwischen Januar 2014 und Januar 2015 insgesamt sechs Demonstrationen in verschiedenen deutschen Städten organisierte.« (Strube 2019: 15).
- 12 Dazu zählen beispielsweise »Familienschutz e.V.«, »Entscheidung fürs Leben«, »Zivile Koalition e.V.«, »Demo für Alle« vom protestantischen Ehepaar von Storch in enger Zusammenarbeit mit der Aktivistin Hedwig von Beverfoerde (vgl. Strube 2017: 114ff).
- 13 So heißt es bereits im Parteiprogramm der CSU aus dem Jahr 2016: »Eine Gesellschafts- und Bildungspolitik, die Gender-Ideologie und Frühsexualisierung folgt, lehnen wir ab.« (CSU 2016: 10) Dass es sich bei Gender um eine »Ideologie« handele, wird hier entsprechend als gegeben vorausgesetzt (vgl. dazu Lang 2017).

3 Evangelische Debatten als Resonanzraum anti-genderistischer Diskursstrategien

Als im Herbst 2006 die *Bibel in gerechter Sprache* (BigS) herauskam, folgte ihr ein kontroverses Medienecho, das weit über die binnenkirchliche Öffentlichkeit hinaus für Aufmerksamkeit sorgte. Gleiches gilt für die Orientierungshilfe des Rates der EKD zum Thema ›Familie‹ aus dem Jahr 2013. Beide Debatten sind bis heute in Erinnerung geblieben und wirken nach. Vor dem Hintergrund der zeitlichen Parallele mit den zwei dargestellten ›Wellen‹ des Anti-Genderismus in Deutschland ist es von besonderem Interesse, die diskursiven Ereignisse daraufhin zu betrachten, inwiefern die extrem rechte Diskursstrategie in breiten evangelischen Debatten Resonanz gefunden hat und welche spezifischen Topoi und Methoden dabei relevant waren.¹⁴

3.1 Die Kontroverse um die Bibel in gerechter Sprache

Die *Bibel in gerechter Sprache* (BigS) ist eine Bibelübersetzung, die von über 50 Wissenschaftler:innen (10 Theologen und 42 Theologinnen) erarbeitet und im Oktober 2006 auf der Frankfurter Buchmesse erstmalig vorgestellt wurde. Sie vereint die Übersetzungsarbeiten eines gemeinschaftlichen Projektes, dem Vorarbeiten vorangegangen sind (vgl. Bail et al. 2006: 21f.) und das etwa fünf Jahre vor der Veröffentlichung, im Jahr 2001, in seiner Anlage umrissen wurde. Die Veröffentlichung zog ein beträchtliches Medienecho nach sich, das u. a. auf der Website der BigS sowie in epd-Dokumentationen ausgiebig dokumentiert und nachzuvollziehen ist. Die Erforschung dieses Medienechos und ihre Einordnung in einen größeren diskursiven Kontext steht hingegen noch aus.¹⁵ Die Effekte dieses Medienechos sind, etwa was die Bekanntheit der BigS betrifft, durchaus nicht nur als negativ zu bewerten.

Die BigS wurde sowohl von der kirchlichen und theologisch-wissenschaftlichen Öffentlichkeit wie auch von einer breiten journalistischen Landschaft besprochen. Besonders hervorzuheben ist auch die rege Dialogbereitschaft und umfassende wissenschaftliche Reflexion der Kritik seitens der Herausgeber:innen und Übersetzer:innen der BigS (vgl. die Website der BigS und z. B. die Zusammenschau von Sammelbänden von Crüsemann/Jochum-Bortfeld 2009; Gössmann/Moltmann-

14 Als Materialgrundlage dienen betreffende epd-Dokumentationen, in denen die Kontroverse um die BigS abgebildet wurde: vgl. bes. epd-Dokumentation 31/2007; 17–18/2007; 23/2007. Außerdem wurde die Kontroverse um die Orientierungshilfe bereits 2013 in einem Sammelband zusammengetragen und von der EKD erneut herausgegeben: vgl. EKD 2013b. Die Analyse speist sich in Teilen aus den umfassenderen Untersuchungen der unveröffentlichten ethisch-theologischen Magisterarbeit von Charlotte Jacobs: vgl. Heise 2020. In der folgenden Darstellung beschränken wir uns auf die Wiedergabe einzelner exemplarischer Stimmen.

15 Wir danken Prof. Dr. Claudia Janssen für die Bereitstellung von Material und wichtige inhaltliche Hinweise.

Wendel/Schüngel-Straumann 2007; Gerber/Joswig/Petersen 2008; Eisen 2020: 58–69 sowie entsprechende Diskussionsbeiträge in den genannten epd-Dokumentationen). Mit Regina Freys idealtypischen Akteur:innengruppen antifeministischer Diskursprägungen gedacht, spielen für das Echo auf die BigS zwei Gruppen eine Rolle. Einerseits die »journalistische Gender-Gegnerschaft« und andererseits sog. »Wissenschaftlichkeitswächter« (Frey et al. 2014: 17–19). Dies zeigt sich nicht nur an einigen journalistischen Reaktionen, sondern auch an Reaktionen akademisch tätiger Theolog:innen. So geriert sich der Neutestamentler und Verfasser eines sog. »dogmatischen Gutachtens«, Ulrich Wilckens, zu einer Art »Bekenntnis- oder Bibelwächter«, woran die Überformung philologischer und hermeneutischer Argumente durch biblizistische Kriterien in der Debatte um die BigS deutlich wird (vgl. Wilckens 2007).

Fragt man nach den anti-genderistischen Topoi in der öffentlichen Diskussion, sind besonders zwei Themenbereiche von Relevanz. Erstens der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit verknüpft mit dem Ideologievorwurf an den Herausgeber:innenkreis. Bemerkenswert ist, dass der Containerbegriff »Gender«, »Gender-Gaga« etc. im Gegensatz zu Debatten der sog. »zweiten Welle« darin noch keine große Rolle spielt, sondern vielmehr anhand eines Feminismus-»Verdachts (sic!)« (epd 2016) die Wissenschaftlichkeit des Projektes herabgesetzt wurde. Mit Sebastian Scheele lässt sich der Vorwurf der »Ideologie« als argumentative Figur identifizieren, welche die eigene Haltung von Antifeminist:innen verschleiern soll (vgl. Scheele 2014).¹⁶ Dies überschreitet die schlichte Auseinandersetzung um unterschiedliche Wissenschaftsbegriffe und Epistemologien (vgl. Köhnen 2014) und greift vielmehr erwiesene Argumentationsmuster des Anti-Genderismus auf, bei dem stilisiert wird, der »Genderismus« wolle totalitär bevormunden. Hierzu gehört auch die Verächtlichmachung intellektueller Eliten (vgl. Sauer 2019: 344f.). Die BigS ist in ihrer Anlage, unter anderem geschlechtergerecht zu sein, und auch hinsichtlich ihres mehrheitlich weiblichen Herausgeber:innenkreises, prädestiniert, vergleichbare Ressentiments hervorzurufen. Der Anspruch des Projektes, Erkenntnissen jüdisch-christlicher und feministischer Theologie gleichermaßen gerecht werden zu wollen, eröffnet zweitens die Frage, inwiefern die Gegenreaktionen auch auf antijüdische Topoi befragt werden können und welche Bezüge zu den oben genannten Analysen u.a. Karin Stögners (s. 2.1) möglich sind.

16 In einer vom Gunda-Werner-Institut herausgegebenen Studie zu den Zusammenhängen von antifeministischen Diskursstrategien und der Diffamierung der Gender Studies als *unwissenschaftlich* und *ideologisch*, wird dargelegt, wie prominent diese beiden Begriffe bei jenen sind, die ein Interesse haben, Geschlechterforschung zu diskreditieren und eine objektive, angeblich interessenslose Wissenschaft einer normativen (»ideologischen«) Haltung des Feminismus gegenüberzustellen (vgl. Scheele 2014: 56).

Zunächst stechen aus den journalistischen Reaktionen die schon vor der Veröffentlichung der BigS selbst publizierten Leitartikel in der *FAZ* wie auch in *Der Spiegel* hervor, die die öffentliche Diskussion um das erklärt feministische und jüdisch-christliche Projekt über den kirchlichen Diskurs hinaus prägen sollten. Die Theologin und Journalistin Heike Schmoll berief sich in der *FAZ* auf »Luthers Maximen« (Schmoll 2006) und warf der BigS vor, dass sie diese ins Gegenteil verkehren würde. Luther und die Reformation dienen ihr als Anwälte gegen eine der BigS vorgeworfene »Entmündigung« (ebd.) der Bibelleser:innen. Schmoll führte dies zurück auf einen »Gesinnungskult feministischer Randgruppen und Gleichmacher« (ebd.) und warf den Wissenschaftler:innen, die an der Übersetzung der BigS beteiligt waren, vor, weder »elementare Einsichten der Bibelauslegung und Hermeneutik zu kennen«, noch »philologisches Handwerkszeug und elementare Übersetzungstechnik« (ebd.) zu beherrschen. Etwa zeitgleich veröffentlichte *Der Spiegel* einen Artikel kurz nach der Frankfurter Buchmesse, in dem polemisiert wurde: »Das aktuelle Antidiskriminierungsgesetz soll bis ins Gelobte Land zurück verlängert werden.« (Schulz 2006)

Auch in weiteren exemplarischen Publikationen akademisch tätiger Theolog:innen fallen die beiden Stichwörter von »(Un-)Wissenschaftlichkeit« und »Ideologie« zusammen. Ingolf Dalferth (vgl. auch Dalferth/Schröter 2007), mittlerweile emeritierter Professor für Systematische Theologie, unterstellte der BigS in der *Neuen Zürcher Zeitung* »schwärmerische Ideologie« (Dalferth 2006) und Konfusität und bezeichnete die BigS als »unbrauchbar«:

»(...) Ihre Übersetzung dagegen ist nicht nur hermeneutisch einseitig, sondern an vielen Stellen philologisch unzuverlässig, historisch irreführend und theologisch konfus. Philologisch, historisch und theologisch ist diese Übersetzung unbrauchbar.« (Ebd.)

In einem in der »neurechten« Wochenzeitung *Junge Freiheit* veröffentlichten Interview zwischen dem Pfarrer Wolfgang Fenske und dem Neutestamentler Jörg Frey verschränken sich die beiden der pauschalen Delegitimation dienenden Urteile, indem sie als »wissenschaftlich unsachgemäß« (Fenske 2006a) bezeichnet und ihr ein »ideologischer Charakter« (ebd.) unterstellt wurde. Nach Jörg Frey würde in der BigS »an den Texten herumredigiert, bis sie in die vermeintlich »gerechte« Ideologie der Herausgeber passen« (ebd.). Ein gutes Beispiel für die Heranführung polemischer Argumente gegen das Projekt der BigS ist auch das theologische Gutachten des verstorbenen Neutestamentlers und Bischofs Ulrich Wilckens. Ulrich Wilckens schrieb ein »dogmatisches« Gutachten, das davon geprägt war, kirchlich-dogmatische Grundsätze als Maß an die Übersetzungen des Neuen Testaments anzuwenden (vgl. Wilckens 2007; dazu Schottroff 2007: 36). Sein Resümee ist, dass »[d]iese Übersetzung [...] das Neue Testament der Wahrheit der beiden Grund-

bekenntnisse aller christlichen Kirchen, die sie in ihrer Heiligen Schrift begründet wissen [beraubt]: Der Wahrheit der Gottessohnschaft Jesu Christi und damit der Wahrheit des Drei-einen Gottes« (Wilckens 2007: 24). Der Neutestamentler verzichtet darauf, eine Differenz zwischen den biblischen Texten als Glaubensaussagen und den biblischen Texten als Zeugnissen ihrer Zeit einzuziehen. Wilckens suggeriert gar einen »Urtext« als »fundamentalistisches Kriterium« (Schottroff 2007: 35), aus dem unmittelbar Inhalte kirchlicher Bekenntnisse wie die Trinitätslehre, die Realpräsenz Christi beim Abendmahl oder die Göttlichkeit Jesu abzuleiten wären. Die BigS bezeichnet er ebenfalls als durchzogen von »ideologischer Blindheit«: »Sie treten damit jedoch, wohl unbemerkt, in die Falle ideologischer Blindheit für die Folgen ihres Tuns.« (Wilckens 2007: 25) Er schließt sein Gutachten mit einem Plädoyer dafür, dass das Schlussurteil über die BigS lauten müsse, dass jeglicher Gebrauch der BigS in der Kirche abzulehnen sei. Dies begründet er auch damit, dass die »Übersetzung« (Wilckens setzt das Wort in Anführungszeichen) den Text der Bibel durch »sachfremde Interessen ideologischer Art« (ebd.: 36) verfälsche und wirbt für die »Exkommunikation« der BigS:

»Weil aber die Bibel als Heilige Schrift die Wurzel und der Grund alles Glaubens und Lebens der Kirche und aller Christen ist, und weil deshalb das Bekenntnis der Kirche seine Wahrheit in der Wahrheit der Heiligen Schrift hat, darum ist die »Bibel in gerechter Sprache« als bekenntniswidrig zu beurteilen und aus jeglichem Gebrauch in der Praxis des Lebens in der Kirche auszuschneiden.« (Ebd.)

Von diesem Gutachten beeinflusst oder nicht, haben der Rat der EKD am 31.3.2007 (vgl. EKD 2007) und die Bischofskonferenz der VELKD am 6.3.2007 (vgl. Bischofskonferenz der VELKD 2007) Beschlüsse gefasst, die BigS für den gottesdienstlich-liturgischen Gebrauch als ungeeignet zu beurteilen. Der Theologische Beirat der damals noch nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche kam hingegen in einer Stellungnahme im April 2007, die von dessen Vorsitzenden Horst Gorski unterzeichnet wurde, zu dem Schluss, dass die BigS als eine von vielen Übersetzungen, von denen keine einzige ohne Erklärungen auskomme, empfohlen werde und die Auseinandersetzung mit ihren Impulsen fruchtbar sein könne (vgl. Kirchenleitung der Nordelbischen Kirche 2007: 33).

Ist zunächst der sich erkennbar am Feminismus entzündende Ideologie-Vorwurf ein immer wieder ins Feld geführtes Argument gegen die Wissenschaftlichkeit der Übersetzungen, erregt ein zweiter Themenbereich die kirchlichen und neutestamentlich-wissenschaftlichen Auseinandersetzungen auf noch andere Art und Weise: die Frage nach dem Verhältnis von Judentum und Christentum. Heike Schmollechauffierte sich in ihrem diskursprägenden Artikel über eine vermeintliche »Nivellierung« (Schmolle 2006) der Unterschiede zwischen Judentum und Christentum und auch Ingolf Dalferth fehlte der »Widerspruch zwischen Tora und Jesu Lehre«

(Dalferth 2006). Er polemisierte, dass von den Übersetzer:innen dadurch der »Antijudaismus Jesu« (ebd.) verdeckt werden solle und verbindet dies mit dem Unwissenschaftlichkeitsvorwurf, wonach die BigS Gefahr laufe,

»tief reichende theologische Einsichten zu verspielen und die religiöse Identität von Juden und Christen nicht ernst zu nehmen. Eine Übersetzung, die das nahelegt, verspielt ihren Anspruch, gerecht zu sein. Sie ist nicht textgerecht und richtig, sondern schlicht schlecht, falsch und nichtig.« (Ebd.)

Dabei handelt es sich, beobachtete auch Micha Brumlik (u.a. Professor für Erziehungswissenschaften) in der *Frankfurter Rundschau*, nur »scheinbar [um eine] philologische Diskussion« (Brumlik 2019). Vielmehr treffen Übersetzungen neutestamentlicher Texte entsprechend ihrer jüdischen Prägung zwei Fragen, die scheinbar das protestantisch-theologische Herz angreifen: die Übersetzung des Römerbriefes und die darauf fußende Legitimierung lutherischer Rechtfertigungslehre (vgl. ebd.). Hinzu kommt die Frage nach der Abgrenzbarkeit der Lehren Jesu und der paulinischen Lehren von ihrer jeweiligen Umwelt. Die Übersetzer:innen der BigS legten ihren hermeneutischen Standpunkt offen dar (vgl. Bail et al. 2006: 9–26). Sie verfolgten die Absicht, entsprechend internationaler Forschungsdiskurse in ihren Übersetzungen zu verdeutlichen, dass Jesus als Jude innerhalb jüdischer Schriftgelehrsamkeit debattiere (vgl. Schottroff 2007: 36f.; weiterführend z.B. Frederiksen 2021). In dem Versuch der wissenschaftlichen Delegitimierung der BigS finden sich insofern viele Rekurse auf die Autorität Martin Luthers, das reformatorische Schriftprinzip (*sola scriptura*) und eine für selbstverständlich gehaltene Gültigkeit der lutherischen Rechtfertigungslehre (vgl. Schottroff 2007; Brumlik 2019). Verschlungen in die Verächtlichmachung des an Geschlechtergerechtigkeit orientierten Projektes ist somit eine »Kulturkampf« (Brumlik 2019) – ähnliche Aushandlung darüber, welcher Stellenwert der Anerkennung und konstruktiven Auseinandersetzung mit der judenfeindlichen Tradition der christlichen Theologie gegeben wird, zu erkennen.

Darüber hinaus sind hier am Rande bezüglich der Frage, wie sich antifeministische und antisemitische Bilder in den Gegenreaktionen auf die BigS verflechten, noch zwei Äußerungen aus den Kommentarspalten der *Jungen Freiheit* einzubeziehen. In diesen wird deutlich, wie antifeministische Äußerungen an Verschwörungsdenken anknüpfen und antisemitisch konnotierte Motive von illegitimer Macht ausübenden »Strippenzieher(inne)n« und »Eliten« verwenden (vgl. Stögnier 2017b: 40f.). So wird die BigS z.B. als Projekt »verzweifelter Feministinnen und ihrer männlichen Handlanger« (JF-Online 2008) imaginiert: »Die Bibel in gerechter Sprache ist der hilflose und gotteslästerliche Versuch verzweifelter Feministinnen und ihrer männlichen Handlanger ihre abstrusen Fantasien als Wort Gottes auszugeben.« (Ebd.)

Außerdem wird der Herausgeber:innenkreis als »kleine, höchst elitäre Schar protestantischer Theologen« (Fenske 2006b) bezeichnet.

Es gibt somit einerseits eine starke Parallele in der hoch polemischen und öffentlichen Diskreditierung des Projektes der BigS mit anderen an Geschlechterforschung orientierten wissenschaftlichen Projekten. Greift man die Fülle an Vorwürfen der angeblichen Unwissenschaftlichkeit und ideologischen Anlage des Projektes heraus, zeigen sich deutliche Analogien zu anti-genderistischen Debatten. Zudem lässt sich eine weitere starke Ähnlichkeit zu den von Juliane Lang ausgemachten Charakteristika der »ersten« anti-genderistischen »Welle« ausmachen (s. 2.1): in der Veröffentlichung von Leitartikeln in der *FAZ* und *Der Spiegel*, sowie in der oft wortwörtlichen Rezeption der Argumentation in der *Jungen Freiheit*. Eine eigene Dynamik gewinnen die Kontroversen um die BigS andererseits, wo sie ein kulturelles und theologisches Selbstverständnis, das sich emphatisch auf die Reformation und Martin Luther bezieht, sowie eine, vermeintlich unmittelbar aus den neutestamentlichen Texten zu eruiierende, christliche Identität infrage stellen (vgl. insbes. die Kontroversen zu Röm 3: z.B. Crüsemann 2007; Wilckens 2007: 31f.). Nicht selten werden die Übersetzungen der BigS unter Verwendung klassisch antijüdischer theologischer Argumentationslinien abgewertet. In vereinzelt Reaktionen in Kommentarspalten der *Jungen Freiheit* schimmern außerdem Verknüpfungen antisemitischer und antifeministischer Motive durch. An den Publikationsmedien der exemplarischen Artikel wird ersichtlich, dass die antifeministische Agitation gegen die BigS sowohl konservative als auch extrem rechte Resonanz gefunden hat. An den Beschlüssen des Rates der EKD wie auch der Bischofskonferenz der VELKD lässt sich erahnen, inwiefern diese gesellschaftlich breit rezipierte antifeministische Agitation zur erfolgreichen Diffamierung eines an jüdisch-christlicher und feministischer Theologie orientierten Projektes beigetragen hat.

Zwischen der BigS und ihrem Medienecho als Nebenereignis einer »ersten« anti-genderistischen »Welle« und dem im Folgenden betrachteten Diskursereignis liegen mehrere Jahre. Die affektive Polarisierung rund um den Containerbegriff »Gender«, in der extrem rechte Meinungen normalisierenden Widerhall in der sog. »Mitte« erfahren, nimmt in dieser Zeit kontinuierlich zu und erfährt eine »zweite Welle« ab 2013, zu der auch das Medienecho der Kontroverse um das Familienpapier des Rates der EKD hinzugezählt werden kann.

3.2 Die Kontroverse um die Orientierungshilfe des Rates der EKD

Wie bereits der Titel der Orientierungshilfe der EKD »Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken« aus dem Jahr 2013 zeigt, hatte sie eine Wertschätzung und Stärkung familialer Lebens- und Verantwortungsgemeinschaften zum Ziel. Der bereits 2009 ergangene Auftrag des Rates

der EKD an die Ad-hoc-Kommission¹⁷ war die Formulierung einer evangelischen Position zum Thema ›Familie‹ angesichts gegenwärtiger gesellschaftlicher Veränderungsprozesse (vgl. EKD 2013b: 175f.). In der Beauftragung explizit ausgenommen wurden »Überlegungen zum evangelischen Eheverständnis« (ebd.: 176). Aus diesem Grund stehen die historische Entwicklung, die sozialpolitische Rahmung und die ökonomische Bedingung gelebter Alltagspraxis von Familien im Zentrum der Orientierungshilfe und sie begegnet beispielsweise der Frage, warum Alleinerziehende und strukturell benachteiligte Eltern christlichen Glaubens ihre Kinder immer seltener taufen lassen, mit einer Kritik am Milieu-Bias der Kirche (vgl. Thiessen 2015: 153f.). In der Erarbeitung der Orientierungshilfe legte die Kommission einen »erweiterten Familienbegriff« (EKD 2013a: 46f. 67) zugrunde und löste das Verständnis von Familie von einem exklusiven Bezug auf die zweigeschlechtliche Einehe: »Statt der Fokussierung ehebasierter, heterosexueller Lebensformen steht die generationenübergreifende, verbindliche, verlässliche und verantwortungsvolle Übernahme von Care als Erziehung, Betreuung, Versorgung und Pflege im Mittelpunkt.« (Thiessen 2015: 153)

Die Debatte entzündete sich an ebendieser Tendenz, unterschiedliche familiäre Lebensformen gleichzubehandeln. Dabei stand auch die zivilgesellschaftliche Rolle der Kirche selbst zur Debatte. Der Grundton der Kritik lautete: Die Orientierungshilfe widerspreche biblischer Weisung, leiste der ›Beliebigkeit‹ in der Gesellschaft Vorschub, biedere sich in einem Akt der »Selbstsäkularisierung« (Fleischhauer 2013: 117) dem Zeitgeist an und beseitige bei alledem die besondere Bedeutung der Ehe (vgl. u.a. Pankau 2013). In dem außerkirchlichen Medienecho wurde diese Kritik nicht unwesentlich durch bekannte Akteur:innen des Anti-Genderismus forciert. Beispielsweise wurde der Auftritt von Birgit Kelle¹⁸ zu dem Thema im ARD-Pressclub durch verschiedene ›maskulinistische‹ und extrem rechte Plattformen wie »Genderama« (Hoffmann 2013) beworben.

In Hinblick auf die innerkirchlichen Debattenbeiträge, d.h. Beiträge von Lai:innen und Hauptamtlichen der evangelischen Landeskirchen und protestantischer Theologie, wurde bereits an anderer Stelle beobachtet, dass es sich bei den kritischen Stimmen im Wesentlichen um »ältere Männer (pensionierte Pfarrer, emeritierte Professoren oder ältere Kirchenleitende)« (Dabrock 2013: 35) handel-

17 Ähnlich dem Übersetzer:innenkreis der BigS war diese mehrheitlich mit weiblichen Expert:innen besetzt. Zu dieser Gruppe zählten neben kirchenleitenden Personen und Professorinnen auch Hauptamtliche der evangelischen Familien- sowie Frauen- und Männerarbeit (vgl. EKD 2013a).

18 Neben anderen Frauen mit Vorreiterinnenrolle hat vor allem Birgit Kelle zur Etablierung des Feindbilds im medialen Mainstream beigetragen (vgl. Teidelbaum 2018: 37). Insbesondere als Autorin von »Gender-Gaga« (Kelle 2015) wird sie häufig zu Talkshows dieser Art eingeladen.

te.¹⁹ Während sich fachliche Kreise, wie die *evangelische arbeitsgemeinschaft familie* (eaf), überwiegend positiv aussprachen (vgl. EKD 2013b; Thiessen 2015: 155). Bei näherer Betrachtung zeigt sich besonders, was hinter dem prominenten Vorwurf, die Orientierungshilfe biete gerade keine Orientierung, steht: Gewünscht sei eine ordnungstheologische Begründung der heterosexuellen, monogamen, lebenslang gelebten Ehe als einzig »gottgewollte[r] Lebensordnung« (Eibach 2013: 57), die – so formuliert es z.B. der emeritierte Theologieprofessor Ulrich Eibach – »grundsätzlich bereit ist, sich zur Familie mit biologisch eigenen Kindern zu weiten, eine von Gott gewollte, vorgegebene und gesegnete Leitbildfunktion bekommt, die sie ethisch gesehen nicht mit den anderen möglichen Lebensformen auf eine Stufe stellt« (ebd.: 60). Dabei wird u.a. das Bedauern darüber ausgedrückt, es gebe »keine Lebensform mehr, die man als Missachtung des Gebotes Gottes, als Sünde bezeichnen kann und darf« (ebd.: 55).²⁰ Wie so häufig wird der Topos der Schöpfung mit einer biologistischen Spielart moderner Geschlechtervorstellungen verknüpft.²¹ In diesem Zuge wird auch der Ideologievorwurf gegen den Dekonstruktivismus der Gender Studies mit eigenartiger ›playing god-‹ Semantik vermischt.²² Dies wird verschiedentlich verknüpft mit Verweisen auf ein ›Kindeswohl‹²³ (vgl. Löwe 2013:

-
- 19 Im Folgenden exemplarisch: Pankau 2013; Eibach 2013; Löwe 2013; Härle 2013 und Krabbe 2013b.
- 20 Entsprechend lässt sich vermuten, wie an anderer Stelle (in einem von ihm unterzeichneten offenen Brief) das rechtliche aliud theologisch zu füllen ist: »Dabei ist der Begriff ›Familie‹ doch wohl immer noch klar definiert, geprägt, geschützt und trennend zu unterscheiden von ›Partnerschaften Homosexueller‹ und ›Polyamoren Beziehungen‹, für die ein ›aliud‹ gilt...« (Krabbe 2013b: 148).
- 21 Dass biologistische und biblizistische Tendenzen wiederum nur die Neuauflage eines alten Phänomens sind, verwundert wenig. Bereits die feministische Vordenkerin Hedwig Dohm beschreibt in ihrem grundlegenden Buch »Die Antifeministen« aus dem Jahr 1902 eine Kategorie antifeministischer Akteur:innen als »die Altgläubigen«: Sie sind »diejenigen, die den Gedankeninhalt vergangener Jahrhunderte für alle Ewigkeit festzuhalten für ihre Pflicht erachten. Zum eisernen Bestand ihrer Argumentation gehört der liebe Gott und die Naturgesetze« (Dohm 2015 [1902]: 7).
- 22 So verdanke sich laut Ulrich Eibach (2013: 60) die Orientierungshilfe »bestimmten Gendertheorien«, die seines Erachtens auch als Ideologien zu benennen seien, und in denen »alle sozialen und viele grundlegend biologisch bedingte psychosoziale Lebensordnungen (z.B. Polarität der Geschlechter, Frau und Mann) nur noch als von Menschen selbst geschaffene und daher durch ihn auch veränderbare soziale Konstruktionen ausgegeben werden« (Eibach 2013: 60). Dies ist ein gängiges Bild der Feindbildkonstruktion um Gender-Mainstreaming, vgl. exemplarische Titel wie »Gender Mainstreaming will den Schöpfer korrigieren« (Löhde 2014) oder auch in Anlehnung an Gen 1,26: »Gender Mainstreaming oder: Lasst uns einen neuen Menschen machen« (Seuber 2015).
- 23 Mit Sebastian Scheele lässt sich in Bezug auf diese Argumente gleichzeitig feststellen, dass es somit nicht mehr um die Opferfigur ›Mann‹, ›entsorgter Vater‹ o.ä. geht, sondern »um den Klassiker kitschig-paternalistischer, projektiver moral panic: ›Denk an die Kinder!‹« (Scheele

174) als beliebter Argumentation für eine exklusiv heterosexuelle Zeugungsgemeinschaft (vgl. auch Härle 2013: 15). Es werden somit nicht nur klassische religiöse ›Triggerpunkte‹ bedient, sondern auch politisiert, indem personalisiert und emotionalisiert, bzw. über Affekte (Angst, Bedrohung, Verlust) mobilisiert wird (vgl. dazu ferner Unmüßig/von Barga 2016).

Besonders hervorzuheben und geradezu paradigmatisch ist ein offener Brief an den Rat der EKD, der – wenn auch im Stile rhetorischer Fragen – recht deutlich formuliert: »Ist der Eindruck von der Hand zu weisen, wonach diese ›Orientierungshilfe‹ dem sogenannten ›Mainstreaming‹ folgt, einem gewissen ›Genderismus‹, dem Parteiprogramm von ›Bündnis90/die Grünen‹ – aber immer mehr den Boden von Bibel und Bekenntnis verlässt?« (Krabbe 2013b: 148). Der von der EKD selbst unkritisch und unkommentiert abgedruckte Brief von Pastor Hans-Gerd Krabbe erzielte eine große Reichweite, indem er neben der Welt und der *Süddeutschen Zeitung* auch von *idea* und *Junge Freiheit* aufgegriffen sowie durch *kath.net* und weitere rechtschristliche Blogs verbreitet wurde. Gewichtige Unterzeichner:innen wie der eben genannte Systematische Theologe Ulrich Eibach oder auch der – bei der Diffamierung der BigS so aktive – Ulrich Wilckens, ehemaliger Landesbischof von Lübeck und Theologieprofessor, ließen ihn in besonderer Weise akademisch und kirchlich reputabel erscheinen (vgl. Krabbe 2013a). Neben dieser Aufladung im Sinne eines *argumentum ad verecundiam*, wurde durch die Suggestion von Masse der Anschein von breiter Unterstützung durch die kirchliche Basis gegenüber einer kirchlichen Elite geweckt. Entsprechend dem Element einer ›Kunstrasenbewegung‹, d.h. der Simulation einer Graswurzelbewegung, wie sie charakteristisch für die ›zweite Welle‹ des Anti-Genderismus in Deutschland ist.

Für die Kontroverse insgesamt lässt sich mit Barbara Thiessen eine ›widerständige‹ Inszenierung beobachten, bei der es zu einer Autoritätszuschreibung an den Rat kam, die der Struktur der EKD keineswegs angemessen ist und als »Medieneffekt gelesen werden [kann], bei dem der Rat und seine Gremien mächtiger imaginiert werden als sie sind« (Thiessen 2015: 153). Einzelne Elemente der Orientierungshilfe-Kontroverse zeigen darüber hinaus Ähnlichkeiten zur »Initialzündung« (Strube 2019: 34) der ›zweiten‹ anti-genderistischen ›Welle‹ in Deutschland um die Online-Petition des evangelischen Religionslehrers, Gabriel Stängle, bei der politisch rechte und rechts-christliche Kreise – bewusst oder unbewusst – miteinander kooperierten. Der ›zweiten Welle‹ entsprechend handelt es sich zudem eher um die rege Publikationstätigkeit einiger weniger Schlüsselfiguren, deren Namen immer wieder auftauchen. Zur Intensität der Kontroverse trug sicherlich auch der Zeitpunkt der Veröffentlichung der Orientierungshilfe im beginnenden Wahlkampf

2016: 6). Mit wissenschaftlich nicht haltbaren Argumenten werden Kinder als Opfer sexueller Vielfalt stilisiert, um der eigenen Position moralisches Gewicht zu verleihen (vgl. Schmincke 2015: 93; Surall 2015: 495).

2013 und in der Gründungsphase der AfD bei (vgl. Schneider 2013: 7). Obwohl diese in ihrer Gründungsphase eher als professorale ›Anti-EU-Partei‹ wahrgenommen wurde, waren für sie Geschlechterpolitiken und Angriffe gegen ›Gender‹ von Beginn an ein wichtiges Kampffeld (vgl. Lang 2017).²⁴ Während das Interesse der Kommission gezielt auf der Betonung des Inhalts familialen Lebens lag, wurde sich in der Kritik dennoch eher an der Form des Familienlebens abgearbeitet. Obwohl es in der Orientierungshilfe gezielt nicht um eine Verhandlung eines evangelischen Eheverständnisses gehen sollte, wurde genau dies zum aufmerksamkeitsregenden Anstoß, was die Diskussionen um die Einführung der sog. ›Ehe für Alle‹ im Jahr 2017 in der evangelischen Öffentlichkeit vorwegnahm.

4 Fazit und Ausblick: Ein evangelischer Resonanzraum extrem rechter Feindbildkonstruktionen

Bereits bei einer kurzen Sichtung einzelner Stimmen in den Kontroversen zeigt sich, wie beim Themenfeld Geschlecht und Sexualität im evangelischen Diskursraum – gezielt oder unbeabsichtigt – eine rechts offene Debattenführung auch offen rechte Inhalte und Vernetzungen befördern kann. Die BigS und die Orientierungshilfe stehen nicht nur in einer Reihe zeitlich parallel liegender anti-genderistischer Ereignisse und Publikationen. Es lassen sich in ihrer öffentlichen Rezeption auch Topoi und medienspezifische Faktoren des rechten Hegemonieprojektes wiederfinden. Während dabei in Bezug auf die BigS ab dem Jahr 2006 antifeministische Beiträge durch konservative Theolog:innen vor allem von extrem rechten Medien aufgegriffen und gezielt verbreitet wurden, wird bei der Orientierungshilfe ab dem Jahr 2013 bereits in der binnen-kirchlichen Debatte deutlich von ›Genderismus‹ gesprochen. Die beiden Kontroversen prägen dabei den protestantischen Diskurs auf ihre eigene Weise:

Für die Kontroverse um die BigS konnten einerseits ähnliche Akteur:innen wie auch Publikationsmedien festgestellt werden, welche die negativen, polemischen Besprechungen des Übersetzungsprojektes forcierten, wie sie auch Juliane Lang beschrieb: journalistische Gender-Gegnerschaft beginnend mit wortführenden Artikeln in bürgerlichen Leitmedien, deren Semantiken und Argumentationen u. a. von der ›neurechten‹ Wochenzeitung *Junge Freiheit* aufgegriffen wurden. Insbesondere

24 Nicht zuletzt mobilisierten die sog. ›Christen in der AfD (ChrAfD)‹ diesem Selbstverständnis als »Anti-Gender-Partei« (Lang 2015c: 29) entsprechend. Durch diese Verankerung in der parlamentarischen Rechten bleibt das anti-genderistische Engagement in Deutschland auf einem Hoch: anlässlich des Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts 2017, der Änderung des §22 PStG zum Geschlechtseintrag 2018 sowie der Debatte um die §§218/219 StGB 2018/19 (vgl. exemplarisch Schumny 2017a; 2017b. Zur Rolle der AfD vgl. Lang 2015b; Lang 2015c; Strube 2019).

die (journalistische) Gegnerschaft durch Theologie-Professor:innen und/oder kirchlichen Amtsträger:innen sind in ihren Delegitimierungsversuchen dieser hermeneutisch und methodisch versierten Bibelübersetzung über das Stichwort ›Ideologie‹ und dem Abspruch ihrer Wissenschaftlichkeit ein wesentliches Charakteristikum, das die Resonanz auf die BigS prägten. Ironischerweise zeichneten sich diese polemischen Vorwürfe ›im Namen der Wissenschaft‹ durch wenig fundierte hermeneutische Überlegungen und Doppelstandards aus, indem sie zum Teil kirchliche Bekenntnisinhalte und ein fundamentalistisches Credo als Maßstab für die Übersetzungen heranzogen. Darüber hinaus geht aus den verschiedenen Gegenreaktionen hervor, dass die Prägung der BigS-Übersetzungen durch neutestamentliche Forschung, die die Texte des Neuen Testaments als jüdische Texte reflektiert, die Infragestellung zweier Setzungen nach sich zieht: die autoritative Bedeutung Martin Luthers und seiner Bibelübersetzung sowie eine christliche Identität und Theologie, die sich aus der Abgrenzung gegenüber dem Judentum speist.

Als ein solcher Selbstvergewisserungsdiskurs eines evangelisch-bürgerlichen Konservatismus lässt sich auch die öffentliche Debatte um die Orientierungshilfe beschreiben. Hier tritt er besonders in Gestalt eines antietatistischen Habitus zum Vorschein. Dabei entstehen Verbindungslinien und milieuübergreifende Kooperationen in der Verbreitung des Begriffs ›Genderismus‹ durch das Medium des offenen Briefs. Bis heute sind Petitionen, Online-Aufrufe und offene Briefe für evangelische Akteur:innen beliebte Medien zur Inszenierung einer breiten, ›widerständigen‹ kirchlichen Basis gegenüber einer (kirchlichen oder universitären) Elite, bei denen konservative bis offen rechte Theolog:innen unisono auftreten.²⁵

Als unmittelbare Folgen beider Kontroversen ist ersichtlich: Nicht nur wurde in beiden Fällen eine versachlichte Diskussion um evangelische Praktiken und Inhalte – wie eine angemessene Bibelübersetzung oder ein gegenwartstaugliches evangelisches Familienverständnis – verunmöglicht, auch institutionelle Konsequenzen werden sichtbar. Der Beschluss des Rates der EKD, den Gebrauch der BigS für Gottesdienste nicht zu empfehlen, folgte zeitlich unwesentlich später nach ihrer Veröffentlichung und kann als Folge der Diffamierung des feministischen Projektes angesehen werden. Bis heute ist die BigS weder in der universitären Lehre noch in der kirchlichen Praxis verankert und dient hingegen der Selbstvergewisserung konservativer Milieus als anstößige ›Schmählichkeit‹ zur eigenen Abgrenzung und Profilierung. In Bezug auf die Orientierungshilfe ist bemerkenswert, dass sich der Rat

25 Unter anderem der o.g. Pfarrer der Badischen Landeskirche Hans-Gerd Krabbe, auf den der offene Brief zur Orientierungshilfe zurückgeht, networkt bis heute intensiv, wie sich an zahlreichen offenen Briefen (vgl. beispielsweise Doehorn/Reiner 2021; Dik et al. 2022) oder seiner regen Veröffentlichungspraxis im rechtschristlichen Gemeindenetzwerk zeigt (vgl. Krabbe 2017 u.v.m.).

der EKD infolge des kontroversen Medienechos keine Aktualisierung einer Sexualethik mehr ›zutraut‹. Die zuvor bereits in Auftrag gegebene Arbeit einer neuen Denkschrift zum Thema wurde bereits 2014 wieder eingestellt (vgl. epd 2014). Ähnlich wie bei der Diskreditierung des Bibelprojektes macht dies einen Kernaspekt der rhetorischen Strategie des Anti-Genderismus umso deutlicher: Indem sprachliche Feindbildkonstruktionen wie ›Genderismus‹ den Eindruck erwecken, als handle es sich lediglich um Sprachregelungen, Begrifflichkeiten und anderen ›ideologischen Ballast‹, werden die umfassenden sozialen, materiellen und juristischen Folgen des Anti-Genderismus verdeckt (vgl. AK Fe.In. 2019: 21). Durch eben diese Funktion stehen materielle Ressourcen und institutionelle Verankerungen emanzipativer Praxis immer wieder auf dem Spiel. Spardiskurse an Universitäten und innerhalb der Kirche werden dazu genutzt, unliebsame feministische Einrichtungen zu schließen oder grundlegende Mittel zu kürzen.²⁶ Vor diesem Hintergrund zeigt sich die kirchlich-institutionelle und theologische Herausforderung besonders deutlich: Um ihrem Selbstverständnis als »Kirche gegen Rechtsextremismus« (EKD o.D.) zu entsprechen, muss sich eine solche auch als ›Kirche gegen Antifeminismus‹ aufstellen und dies durch die selbstkritische Bearbeitung der eigenen Kontaktpunkte mit anti-genderistischen Topoi und Netzwerken auch in Zukunft unter Beweis stellen.

This paper examines the ways in which the German Protestant discourse serves as a resonating space for far-right strategies aimed at scandalizing gender and sexuality issues. Two debates that are still significant for the Protestant German context are analysed: the publication of the *Bibel in gerechter Sprache* in 2006 and the publication from the EKD Council on the topic of family ethics in 2013. Taking these controversies as an example, the paper analyses logics within discourses that have a self-understanding of being liberal whilst reproducing antifeminist language and ideology. It thereby focuses on the question of the interplay between journalists, academics and church representatives with their particular theological and political reasonings. Two waves of so-called anti-genderism in Germany are thus observed in the Protestant context and considered in its hinge function between far-right agitation and the formation of public opinion.

26 So wurde jüngst die Schließung des Evangelischen Zentrums für Frauen und Männer beschlossen (vgl. Greifenstein 2020) und in der akademischen Landschaft deutscher Theologie hält sich nur noch eine einzige Professur für Feministische Theologie.

Literatur

Quellen

- Bischofskonferenz der VELKD (2007): »Beschluss zu neueren deutschen Bibelübersetzungen«, in: Kontroverse um die »Bibel in gerechter Sprache«, epd-Dokumentation 17/18, S. 15.
- Council of Europe (2020): »Gender mainstreaming at the Council of Europe«. <https://www.coe.int/en/web/genderequality/gender-mainstreaming>
- Dalferth, Ingolf U. (2006): »Der Ewige und die Ewige«. <https://www.nzz.ch/article/EBIFU-ld.385143> vom 18. November 2006.
- Dik, Oleg et al. (2022): »Einspruch gegen die Nötigung zur Verwendung sog. »geschlechtergerechter Sprache« in: Auftrag und Wahrheit. Ökumenische Quartalschrift für Predigt, Liturgie und Theologie 2 (5), S. 28–39.
- Dochhorn, Jan/Reiner, Günter (2021): »Offener Brief: Solidarität mit Professor Dr. Martin Wagener«. <https://bildung-und-ethik.com/2021/12/18/offener-brief-solidaritat-mit-professor-dr-martin-wagener/comment-page-1> vom 18. Dezember 2021.
- Eibach, Ulrich (2013): »Ethische Normativität des Faktischen? Kritische Stellungnahme zur Orientierungshilfe der EKD »Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken«, in: EKD (Hg.), Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, o. O.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 54–63.
- EKD (2007): »Stellungnahme des Rates der EKD zur »Bibel in gerechter Sprache«, in: Kontroverse um die »Bibel in gerechter Sprache«, epd-Dokumentation 17/18, S. 14–15. https://ekd.de/pm67_2007_bibel_in_gerechter_sprache.htm
- EKD (Hg.) (2013a): Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh/München: Gütersloher Verlagshaus.
- (2013b): Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, o. O.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.
- (o.J.): »Kirche gegen Rassismus, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus«. <https://www.ekd.de/kirche-gegen-rechtspopulismus-und-rechtsextremismus-49866.htm>
- epd (2014): »EKD stoppt Papier zur Sexualethik wegen Streit um Familienpapier«. <https://www.evangelisch.de/inhalte/93341/23-03-2014/ekd-stoppt-papier-r-zur-sexualethik-wegen-streit-um-familienbild> vom 23. März 2014.
- (2016): »Frauenwerk feiert zehn Jahre »Bibel in gerechter Sprache«. <https://www.evangelisch.de/inhalte/136247/09-07-2016/frauenwerk-feiert-zehn-jahre>

- bibel-gerechter-sprache#:~:text=F%C3%BCnf%20Jahre%20lang%20hatten%2042,Sprache%22%20auf%20ein%20gewaltiges%20Echo vom 09. Juli 2016.
- Fenske, Wolfgang (2006a): »Wissenschaftlich unsachgemäß«. Der Münchner Neutestamentler Jörg Frey zum ideologischen Charakter der ›Bibel in gerechter Sprache«. <https://www.jf-archiv.de/archivo6/200645110363.htm> vom 03. November 2006.
- (2006b): »Frontalangriff auf die Überlieferung. ›Bibel in gerechter Sprache‹: Wie die Urkunde unserer Kultur umgeschrieben werden soll«. <https://www.jf-archiv.de/archivo6/200645110360.htm> vom 03. November 2006.
- Fleischhauer, Jan (2013): »Scheidung leichtgemacht«, in: EKD (Hg.), *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse*, o. O.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 117f.
- Herman, Eva (2006) *Das Eva-Prinzip. Für eine neue Weiblichkeit*, München: Goldmann.
- Härle, Wilfried (2013): »Die Orientierungshilfe (OH) der EKD ›Zwischen Autonomie und Angewiesenheit‹ – Eine kritische Stellungnahme in konstruktiver Absicht«, in: EKD (Hg.), *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse*, o. O.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 12–16.
- Hoffmann, Arne (2013): »Talkshow-Hinweis: ›Klassisch, Patchwork, Gleichgeschlechtlich – Was ist uns Familie wert?‹«. <https://genderama.blogspot.com/2013/06/talkshow-hinweis-klassisch-patchwork.html> vom 21. Juni 2013.
- JF-Online (2008): »Scharfe Kritik an ›Bibel in gerechter Sprache‹«. <https://jungfreiheit.de/politik/deutschland/2008/scharfe-kritik-an-bibel-in-gerechter-sprache/#comments> vom 16. Mai 2008.
- Kelle, Birgit (2015): *Gender Gaga. Wie eine absurde Ideologie unseren Alltag erobern will*, Asslar: adeo Verlag.
- Kirchenleitung der Nordelbischen Kirche (2007): Erklärung zur Bibel in gerechter Sprache, in: *Bibel in gerechter Sprache* (3). »Tradition erneuern – Glauben stärken«, epd Dokumentation 31, S. 28–34.
- Krabbe, Hans-Gerd (2013a): »Protest gegen EKD-Familienpapier«. <https://www.gemeindenetzwerk.de/?p=9961> vom 02. September 2013.
- (2013b): »Zur ›EKD-Orientierungshilfe Familie‹. Offener Brief: Zehn Fragen an den Rat der EKD«, in: EKD (Hg.), *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse*, o. O.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 148f.
- (2017): »Stellungnahme zum Flyer ›Gender.ismus? Was sich hinter den neuen Angriffen gegen Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt verbirgt und wie Sie damit umgehen können‹«. <https://www.gemeindenetzwerk.de/?p=14838> vom 18. August 2017.

- Löhde, Detlef (2014): »Gender Mainstreaming will den Schöpfer korrigieren«. <https://www.biblisch-lutherisch.de/welt-kirche/gender-mainstreaming-will-den-sch%C3%B6pfer-korrigieren>
- Löwe, Hartmut (2013): »Fatale Desorientierung«, in: EKD (Hg.), Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, o. O.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 173f.
- Pankau, Matthias (2013): »Die EKD, die Familie und der Zeitgeist«, in: EKD (Hg.), Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, o. O.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 119–121.
- Pfister, René (2007): »Der neue Mensch«. <https://www.spiegel.de/spiegel/a-457053.html> vom 30. Dezember 2006.
- Schmoll, Heike (2006): »Befreit zur religiösen Mündigkeit«. <https://www.faz.net/aktuell/politik/im-land-der-reformation-befreit-zur-religioesen-muendigkeit-1379608.html> vom 30. Oktober 2006.
- Schulz, Matthias (2006): »Wortsalat im Garten Eden«. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/wortsalat-im-garten-eden-a-9efa4371-0002-0001-0000-000049378798> vom 29. Oktober 2006.
- Schummy, Hardi H. (2017a): »Die ›Ehe für Alle‹ – ein Etikettenschwindel«. <https://chrafd.de/index.php/55-die-ehe-fuer-alle-ein-etikettenschwindel> vom 10. März 2017.
- (2017b): »Kein drittes Geschlecht – nirgends!«. www.chrafd.de/index.php/75-kein-drittes-geschlecht-nirgends vom 17. November 2017.
- Seuber, Harald (2015): »Gender Mainstreaming oder: Lasst uns einen neuen Menschen machen«, in: Ders./Manfred Spreng, Vergewaltigung der menschlichen Identität. Über die Irrtümer der Gender-Ideologie, Ansbach: Logos Editions.
- Stängle, Gabriel (2013): »Zukunft – Verantwortung – Lernen: Kein Bildungsplan unter der Ideologie des Regenbogens«. <https://www.openpetition.de/petition/online/zukunft-verantwortung-lernen-kein-bildungsplan-2015-unter-der-ideologie-des-regenbogens>
- Wilckens, Ulrich (2007): »Theologisches Gutachten zur ›Bibel in gerechter Sprache‹«, in: Kontroverse um die »Bibel in gerechter Sprache«, epd Dokumentation 17/18, S. 24–38.
- Zastrow, Volker (2006): »Gender Mainstreaming. Politische Geschlechtsumwandlung«. www.faz.net/aktuell/politik/gender-mainstreaming-politische-geschlechtsumwandlung-1327841.html vom 20. Juni 2006.

Sekundärliteratur

- A.G. Gender-Killer (Hg.) (2005): Antisemitismus und Geschlecht. Von »maskulinierten Jüdinnen«, »effeminierten Juden« und anderen Geschlechterbildern, Münster: Unrast Verlag.
- Autor*innenkollektiv »Feministische Intervention« [AK Fe.In] (2019): Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Bail, Ulrike et al. (Hg.) (2006): Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Berendsen, Eva/Rhein, Katharina/Uhlig, Tom David (Hg.) (2019): Extrem unbrauchbar. Über Gleichsetzungen von links und rechts, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Behrens, Maren/Heimbach-Steins, Marianne/Hennig, Linda E. (Hg.) (2019): Gender – Nation – Religion. Ein internationaler Vergleich von Akteursstrategien und Diskursverflechtungen, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Botsch, Gideon (2017): »Die Junge Freiheit – Sprachrohr einer radikal-nationalistischen Opposition«. 11. Januar 2017. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/230020/die-junge-freiheit-sprachrohr-eine-r-radikal-nationalistischen-opposition>
- Brumlik, Micha (2019): »Ein neuer Kulturkampf ist entbrannt«. <https://www.fr.de/politik/neuer-kulturkampf-entbrannt-11612286.html> vom 30. Januar 2019.
- Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Ives (2011): Was ein rechter Mann ist. Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin: Dietz-Verlag.
- Crüsemann, Frank (2007): »Gott glaubt an uns. Römer 3, 21–31: Die Tora und die Rechtfertigungslehre«. https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/wp-content/uploads/Frank-Cruesemann_Roem3_und_die_Rechtfertigung.pdf
- Crüsemann, Marlene/Jochum-Bortfeld, Carsten (Hg.) (2009): Christus und seine Geschwister. Christologie im Umfeld der Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Dabrock, Peter (2013): »Brauchen wir eine neue evangelische Institutionsethik?«, in: EKD (Hg.), Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, o. O.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 35–45.
- Dalferth, Ingolf/Schröter, Jens (Hg.) (2007): Bibel in gerechter Sprache? Kritik eines misslungenen Versuchs, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2008): Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008. Unter der Mitarbeit von Johannes Kiess. Berlin: FES.
- Dohm, Hedwig (2015 [1902]): Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung, Berlin: Contumax.

- Eisen, Ute (2020), »Christlich-jüdischer Dialog und die ›Bibel in gerechter Sprache‹«, in: Verkündigung und Forschung 65 (1), S. 58–70.
- Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.) (2011): Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Frederiksen, Paula (2021): Als Christen Juden waren (= Judentum und Christentum, Band 27), Stuttgart: Kohlhammer.
- Frey, Regina et al. (Hg.) (2014): Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse (= Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 9), o.O.: Heinrich Böll Stiftung.
- Gerber, Christine/Joswig, Benita/Petersen, Silke (Hg.) (2008): Gott heißt nicht nur Vater. Zur Rede über Gott in den Übersetzungen der »Bibel in gerechter Sprache« (= BThS, Band 32), Göttingen: V&R.
- Gössmann, Elisabeth/Moltmann-Wendel, Elisabeth/Schüngel-Straumann, Helen (Hg.) (2007): Der Teufel blieb männlich. Kritische Diskussion zur »Bibel in gerechter Sprache«. Feministische, historische und systematische Beiträge, Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.) (2015): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld: transcript.
- Heise, Charlotte (2020): »Antigenderismus« als Herausforderung für die protestantische Ethik. Das Feindbild Gender(-ismus) als Anknüpfungspunkt (extrem) rechter Diskursstrategien im Resonanzraum Theologie und Kirche. Magisterabschlussarbeit an der Theologischen Fakultät, Georg-August-Universität Göttingen.
- Jäger, Siegfried (2012): Kritische Diskursanalyse, Münster: Unrast.
- Köhnen, Manfred (2014): »Der Unwissenschaftlichkeitsvorwurf – Zum Alleinvertretungsanspruch eines speziellen Wissenschaftsverständnisses«, in: Ders./Regina Frey/Marc Gärtner/Sebastian Scheele (Hg.), Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse (= Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 9), S. 51–64.
- Kováts, Eszter/Pöim, Maari (2015): Gender as Symbolic Glue. The Position and Role of Conservative and Far Right Parties in the Anti-Gender Mobilizations in Europe, Berlin: FEPS in cooperation with the Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Lang, Juliane (2015a): »Familienpopulismus und Antifeminismus als Kitt zwischen extremer Rechter und ›Mitte der Gesellschaft‹«, in: Amadeu Antonio Stiftung/LSVD (Hg.), Dokumentation des Kongresses »Respekt statt Ressentiment. Strategien gegen Homo- und Transphobie«, Berlin: o.V., S. 16–19. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/kongressdoku/lsvd_2015_beitrag_vo_n_juliane_lang.pdf

- (2015b): »Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender«, in: Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript, S. 167–181.
- (2015c): »Feindbild ›Genderismus‹. Antifeministische Diskurse in der extremen Rechten«, in: Friedrich Burschel (Hg.), *Aufstand der ›Wutbürger‹. AfD, Christlicher Fundamentalismus, Pegida und ihre gefährlichen Netzwerke. Dokumentation des Gesprächskreises Rechts zu den Treffen in Halle und Rostock*, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 27–32.
- (2017): »›Gender‹ und ›Genderwahn‹ – neue Feindbilder der extremen Rechten«. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/259953/gender-und-genderwahn-neue-feindbilder-der-extremen-rechten-vom-20.-november-2017>.
- Lang, Juliane/Peters, Ulrich (2018): »Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung des Phänomens«, in: Dies. (Hg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hamburg: Marta Press UG, S. 13–36.
- Mau, Steffen/Thomas Lux/Linus Westheuser (2023): *Triggerpunkte Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Warum Gendersternchen und Lastenfahrräder so viele Menschen triggern*, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Oppenhäuser, Holger (2011): »Das Extremismus-Konzept und die Produktion von politischer Normalität«, in: *Forum für kritische Rechtsextremismusforschung* (Hg.), *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 35–58.
- Roßhart, Julia (2007): *Bedrohungsszenario Gender. Gesellschaftliches Geschlechterwissen und Antifeminismus in der Medienberichterstattung zum Gender Mainstreaming*. Magisterarbeit der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Universität Potsdam.
- Sauer, Birgit (2019): »Anti-feministische Mobilisierung in Europa. Kampf um eine neue politische Hegemonie?«, in: *Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft* 13, S. 339–352.
- Scheele, Sebastian (2014): »Gender-Ideologie? Welche Fragen der Ideologie-Vorwurf aufwirft und warum gerade die Gender Studies einiges zu den Antworten beitragen.«, in: Ders./Regina Frey/Marc Gärtner/Manfred Köhnen (Hg.), *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse (= Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 9)*, S. 40–50.
- (2015): »Das trojanische Zombie-Pferd – Fünf Thesen zu einer diskursiven Verschiebung im organisierten Antifeminismus.«, in: Friedrich Burschel (Hg.), *Aufstand der ›Wutbürger‹. AfD, Christlicher Fundamentalismus, Pegida und ihre gefährlichen Netzwerke. Dokumentation des Gesprächskreises Rechts zu den Treffen in Halle und Rostock*, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 32–46.

- (2016): »Von Antifeminismus zu ›Anti-Genderismus‹? Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe«, Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung. https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/08/sc_heel_e_diskursive_verschiebung_antifeminismus.pdf
- Schmincke, Imke (2015): »Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzungen am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland«, in: Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript, S. 93–107.
- Schneider, Nikolaus (2013): »Einleitung«, in: EKD (Hg.), *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse*, o. O.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 7f.
- Schottroff, Luise (2007): Stellungnahme zum theologischen Gutachten von Ulrich Wilckens zur Bibel in gerechter Sprache, in: *Bibel in gerechter Sprache* (3). »Tradition erneuern – Glauben stärken«, epd-Dokumentation 31, S. 34–37. https://bibelungerechtersprache.de/wp-content/uploads/zu_Wilckens_22Mai07.pdf
- Stögner, Karin (2014): *Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen*, Baden-Baden: Nomos.
- (2017a): »Angst vor dem ›neuen Menschen‹. Zur Verschränkung von Antisemitismus, Antifeminismus und Nationalismus in der FPÖ«, in: Stephan Grigat (Hg.), *AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder (= Interdisziplinäre Antisemitismusforschung/Interdisciplinary Studies on Antisemitism, Band 7)*, Baden-Baden: Nomos, S. 137–161.
- (2017b): »Intersektionalität von Ideologien – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur«, in: *Psychologie & Gesellschaftskritik* 41/2, S. 25–45.
- (2022): »Intersektionalität und Antisemitismus«. <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/516233/intersektionalitaet-und-antisemitismus-vom-12.-dezember-2022>.
- Stöss, Richard (2007): *Rechtsextremismus im Wandel*, Berlin: o.V.
- Strube, Sonja Angelika (2017): »Rechtspopulistische Strömungen und ihr Anti-Genderismus«, in: Margit Eckholt (Hg.), *Gender studieren. Lernprozess für Theologie und Kirche*, Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag, S. 105–120.
- (2019): »Rechtspopulismus und konfessionelle Anti-Gender-Bewegung. Milieu-übergreifende Allianzen und rhetorische Strategien im deutschen Sprachraum«, in: Maren Behrensen et al. (Hg.), *Gender – Nation – Religion. Ein internationaler Vergleich von Akteursstrategien und Diskursverflechtungen*, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 25–50.
- (2021): »Publikationsorgane, Kernthemen und religiöse Stile am rechten Rand der Kirchen«, in: *EINSPRÜCHE. Studien zur Vereinnahmung von Theo-*

- logie durch die extreme Rechte (= Eine Reihe der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche + Rechtsextremismus, Band 2), S. 8–27.
- Strube, Sonja A./Perintfalvi, Rita/Hemet, Raphaela/Metze, Miriam/Sahbaz, Cicek (Hg.) (2021): *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus*, Bielefeld: transcript.
- Thiessen, Barbara (2015): »Gender Trouble evangelisch. Analyse und Standortbestimmung«, in: Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript, S. 149–166.
- Teidelbaum, Lucius (2018): *Die christliche Rechte in Deutschland. Strukturen, Feindbilder, Allianzen*, Münster: Unrast.
- Unmüßig, Barbara/Von Barga, Henning (2016): *Antifeminismus – Scharnier zwischen rechtem Rand und Mitte*, Berlin: Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung.

